

Chapter Title: Entwicklung qualitativer Forschungszugänge und Methodenkritik im Kontext gesellschaftlichen Wandels. Zur Einführung

Chapter Author(s): Juliane Engel, André Epp, Julia Lipkina, Sebastian Schinkel, Henrike Terhart and Anke Wischmann

Book Title: Bildung im gesellschaftlichen Wandel

Book Subtitle: Qualitative Forschungszugänge und Methodenkritik

Book Editor(s): Juliane Engel, André Epp, Julia Lipkina, Sebastian Schinkel, Henrike Terhart, Anke Wischmann

Published by: Verlag Barbara Budrich. (2021)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv1x676tr.4>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.



JSTOR

Verlag Barbara Budrich is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Bildung im gesellschaftlichen Wandel*

Entwicklung qualitativer Forschungszugänge und Methodenkritik im Kontext gesellschaftlichen Wandels

Zur Einführung

*Juliane Engel, André Epp, Julia Lipkina, Sebastian Schinkel,
Henrike Terhart, Anke Wischmann*

Die hier versammelten Beiträge nehmen aktuelle gesellschaftliche Wandlungsprozesse aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive in den Blick und zielen darauf ab, diese empirisch zu erfassen und zu erforschen. Dafür ist es immer wieder erforderlich, etablierte forschungsmethodische Zugänge kritisch zu be- und hinterfragen, zu modifizieren, neu zu relationieren oder auch tentativ unkonventionelle Zugänge zu entwickeln. Exemplarische Themenfelder, denen aus unserer Sicht eine erhöhte Relevanz im Rahmen gesellschaftlichen Wandels zukommt und die eine methodisch offene Sensibilität erfordern, sind schlagwortartig Flucht und Migration im weiteren Kontext globaler Dynamiken und Mobilität, der normative Anspruch einer inklusiven bzw. partizipativen Gesellschaft, die komplexen Zusammenhänge von Demographie und sozialer Ungleichheit, gerade auch in Hinblick auf Bildung und Gesundheit, sowie Tendenzen eines Wiedererstarkens von Autoritarismus, Nationalismus und damit verbunden entsprechender antidemokratischer und antipluralistischer Bewegungen.

Wissenschaftliche Positionen und Erkenntnisprozesse stehen und bewegen sich dabei keineswegs außerhalb solcher Wandlungsprozesse, sondern nehmen daran teil, sind in diese involviert und auch verstrickt. Das wird besonders in gesellschaftlichen Krisenzeiten verschärft vor Augen geführt, wenn die wissenschaftliche Wissensproduktion und Wissenschaftskommunikation nicht nur öffentlich diskutiert, sondern in ihrem Geltungsanspruch auch grundsätzlich hinterfragt werden. Die Polarität von Faktizität und ‚Fake News‘ in der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit ist geradezu ein roter Faden, der die genannten Themenfelder verbindend durchzieht, Wissenschaftler*innen bis hin zu politischen Anfeindungen verwickelt und wissenschaftliche Positionierungen nicht erst seit der COVID-19-Pandemie in ihrer existenziellen Bedeutsamkeit sichtbar macht.

Wie steht es um die qualitative empirische Bildungs- und Biographieforschung im Hinblick auf gesellschaftlichen Wandel? Vor dem Hintergrund einer sich fortwährend weiterentwickelnden und sich ausdifferenzierenden qualitativen Sozialforschung (vgl. Bennewitz 2013) versteht es sich von selbst, dass dieser Band darauf keine umfassende Antwort geben kann. Sehr wohl bietet er aber Einblicke in aktuelle Forschungen von Wissenschaftler*innen (in Qualifizierungsphasen), die sich mit aktuellen Fragen des gesellschaftlichen Wandels auseinandersetzen. Uns erschien es besonders ertragreich, gegenwärtige methodologische Entwicklungen und methodische Wagnisse zusammenzubringen und nach Verbindungen zu fragen, ohne diese vorab in ‚Methodenschulen‘ einordnen oder kanonisieren zu wollen. Sind die vorgestellten Forschungsperspektiven der Beiträge einerseits an methodologische Traditionen angebunden, so weisen sie andererseits auch innovative Modifikationen und neue Kombinationen auf, etwa durch die Übernahme methodischer Techniken aus Beratung und Kunst, hinsichtlich originell konzipierter Forschungssettings oder transnational und interdisziplinär angelegter Perspektiven. Dafür wird auf etablierte sprachbasierte Methoden wie biographische Interviewverfahren ebenso zurückgegriffen wie auf methodische Zugänge zu performativen, nichtsprachlichen Phänomenen. Die im sogenannten *linguistic turn* begünstigte weitgehende „Bildabstinentz“ (vgl. Niesyto/Marotzki 2006: 7) in der qualitativen Sozialforschung steht zwar schon länger in Frage, gleichwohl ist etwa die Arbeit mit (bewegten) Bildern auch weiterhin als ein Randphänomen anzusehen.

Zudem werden durchgängig Reflexionen des eigenen Forschungshandelns, wie die Standortgebundenheit in der (qualitativen) Forschung, aufgegriffen. In den letzten Jahren hat sich die traditionelle Debatte um die Involviertheit der Forschenden in die Forschung, nicht zuletzt infolge postkolonialer Positionen, um machtkritische Perspektiven und machtsensible Reflexionen erweitert. Dabei wird intensiv diskutiert, wie sich ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ in der Positionalität der Forschenden zu ihrem Forschungsgegenstand auf diesen und die Beteiligten auswirken und wer welchen Nutzen aus der Wissensproduktion zieht, bspw. auch, inwiefern ‚Beforschte‘ am Nutzen oder der Erkenntnisproduktion selbst partizipieren können sollten. Neben Beiträgen, die die Chancen und Limitationen einer partizipativ angelegten Forschung aufgreifen, werden Fragen der ‚agency‘ von Forschung etwa im Kontext von Flucht und Migration thematisiert. Die Beiträge zeigen auf, wie die Reflexion der eigenen Standortgebundenheit in aktueller Forschung methodologisch reflektiert und forschungspraktisch umgesetzt wird.

Daran anknüpfend lässt sich diskutieren, wie neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung eine gesellschaftsanalytische und -kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen verbinden. Denn Forschung setzt Aspekte gesellschaftlichen Wandels als relevant, ist in solche Entwicklungen durch eigene Forschungsentscheidungen eingebunden und wirkt entsprechend auch auf Veränderungsmöglichkeiten ein. Aufgrund dieser In-

volvierung sind Forschende unweigerlich an einer Setzung von szientifischen Themen- und Begriffskonjunkturen einerseits und dem Ausblenden anderer Themen und Begrifflichkeiten andererseits beteiligt (vgl. Epp 2021). Entsprechend werden durch solche Relevanzsetzungen in der Forschung Gegenwartsdiagnosen geprägt und zugleich auch eine Identifizierung von Wandlungsprozessen auf Subjekt- und Gesellschaftsebene ermöglicht, sodass sich Forschende dieser Ambivalenz nicht nur bewusst werden, sondern sich reflexiv dazu in Bezug setzen können. Damit sind die jeweilige Art der Erkenntnispolitik und somit wissenschaftspolitische Reflexionen zentrale Aufgabe qualitativer Methodologieentwicklung. Diese politische Perspektivierung bringt neue Gegenstände hervor und öffnet das Blickfeld für fachlich bisher marginalisierte Themen, so etwa durch eine subjektivierungsanalytische Sicht auf die Gesundheit von Schulleitungen, die in diesem Sammelband nicht allein als ein Individualproblem diskutiert, sondern als ein gesellschaftskritisch zu bearbeitendes Phänomen in den Blick gerückt wird.

Das mit dem Band verfolgte Anliegen lässt sich demnach an die Tradition einer kritisch-reflexiven qualitativen Sozialforschung anschließen, wie sie intensiviert seit den 1970er Jahren vorangetrieben wurde. Deren zentrale Bezugspunkte gilt es daher, nachfolgend grob zu umreißen.

Als grundlegend werden die Arbeiten der *Chicagoer Schule* der amerikanischen Soziologie der 1920er und 30er Jahre betrachtet, die aufgrund der Geschwindigkeit sozialer Umwälzungen und Veränderungen einen konsequenten Fokus auf Prozesse sozialer Desintegration legte. Die in diesem Zusammenhang auftretenden (neuartigen) Phänomene mit besonderem Aktualitätsbezug erforderten pluralistisch angelegte Methodenentwicklungen, die ein hohes Maß an Einfallsreichtum, Kreativität und Experimentierfreude voraussetzten (vgl. Strübing 2013: 12). Um einen Zugang zu Alltagswelten und Milieus zu erlangen, die den Forschenden (oftmals) fremd waren, wurde es erforderlich, theoretische (Vor-)Annahmen und forschungsleitende Kategorien wie auch Ansprüche und Werthaltungen zu suspendieren bzw. stärker an den Gegenstand anzupassen (vgl. Mieth 2010). So wurde gewährleistet, sich „unabhängig von offiziellen Zuschreibungen von Respektabilität und Glaubwürdigkeit“ (Riemann 2010: 27) den Sicht- und Betrachtungsweisen unterschiedlicher Betroffener anzunähern und „insbesondere auch die Perspektiven von Gruppen, Milieus und Individuen“ einzufangen, „die aufgrund ihrer Marginalisierung und Diskreditierung in öffentlichen Auseinandersetzungsarenen keine Rolle spielten oder nur verzerrt wahrgenommen wurden“ (ebd.). Neben dem Versuch, dem Forschungsgegenstand durch eine offene, nicht hypothesengeleitete Erhebung und interpretative Auswertung gerecht zu werden, kennzeichnet die Forschungsstrategie der Chicagoer Schule dabei der Rückgriff auf unkonventionelle methodische Zugänge, die aus einer Gegenwartsperspektive vorwiegend im Rahmen qualitativer Forschung verortet werden können.

Zu nennen sind ferner die vielfältigen Erkenntnislogiken der britischen *Cultural Studies*, die eindrücklich zeigen können, wie kulturelle Praktiken in ihrer Machtförmigkeit und Prozesshaftigkeit ungleiche Verhältnisse schaffen und dabei den Blick für den (kritischen) Gesellschaftsbezug von Methodenentwicklungen schärfen (vgl. Hall 1999; Marchart 2018). Seit den 1960er Jahren leisten als Cultural Studies firmierende Ansätze einen Beitrag, machtförmige Effekte der Institutionalisierung von Forschungspraxis einer kritischen Reflexion zu unterziehen sowie den Blick auf die eigenen Verstrickungen in die „Dominanzkultur“ zu richten und diese aufzudecken (vgl. Rommelspacher 1995). In entsprechender Perspektive lassen sich keine klar definierbaren Annahmen für einen analytischen Zugang ‚der‘ Cultural Studies angeben – als verbindendes Element lässt sich jedoch die Betonung einer nicht zu hintergehenden Kontextgebundenheit von Forschung ausmachen. Die systematische Reflexion der Bedingungen eigener Forschung findet sich auch in Arbeiten, die unter der Bezeichnung der Visual (Cultural) Studies subsumiert sind und in ihrer Vielfalt einen Schwerpunkt auf die Untersuchung visuell manifestierter Ideologien und Machtverhältnisse legen (vgl. Prinz/Reckwitz 2012; Terhart 2015; zur Übersicht vgl. Evans/Hall 2010).

Postkoloniale Ansätze ergänzen diese Perspektive um einen die Geschichte von (methodischen und methodologischen) Konzepten reflektierenden Blick, der gleichsam deren Verortung und Situiertheit in Zeit und Raum zwischen Zentrum und Peripherie in den Blick nimmt (vgl. Conrad/Randeria/Römhild 2013). Entsprechend muss sich ebenso kritisch damit auseinandergesetzt werden, warum sich bestimmte Methoden und Methodologien durchgesetzt haben. Hierbei geht es um (Un-)Sichtbarkeit und darum, auch für jene subalternen Artikulationen zu sensibilisieren, die in hegemonialen Diskursen zwar sprechen (dürfen), jedoch kaum Gehör finden (können) (vgl. Spivak 2010). Im Rahmen von Forschung in postkolonialer Perspektive die eigene (privilegierte) Standortgebundenheit zum Thema zu machen, ist somit unabdingbar (vgl. Reuter/Terhart 2014).

Nicht zuletzt sind diesbezüglich *wissenssoziologische Ansätze* zu nennen, die die Entstehung neuer, pluraler Forschungsmethoden – etwa durch ihre Betonung des impliziten Wissens als wissenschaftspolitische Positionierung – entscheidend prägten. Gilbert Ryles Bestrebung über die bekannte Unterscheidung von *knowing how* und *knowing that* geht auf seine Kritik an einer von ihm mit dem cartesianischen Dualismus verbundene intellektualistische Legende zurück, nach der Handeln auf zwei distinkten Operationen beruhe. Rainer Schützeichel folgend herrschen hier „semantische und referentielle Unklarheiten in Bezug auf die Komponente des knowing im knowing how vor“ (Schützeichel 2012: 111), die wiederum – so lassen sich seine Überlegungen ergänzen – mit Fragen nach dessen Unsichtbarkeit zusammenhängen. An diese lassen sich Polanyis Positionierungen anschließen, der auf einer wissenschaftspolitischen Ebene entlang der Diskussionen zum impliziten Wissen

„die Hypostatisierung des wissenschaftlichen Wissens als der einzig gültigen Denkform [kritisiert; die Verf.]. Er macht demgegenüber nicht nur geltend, dass es neben dem wissenschaftlichen Wissen auch andere reliable Wissensformen gibt. Sein Hauptargument ist, dass das wissenschaftliche Wissen selbst auf epistemischen Voraussetzungen aufruht, die es selbst nicht einholen kann“ (ebd.: 119).

Dieses ‚personal knowledge‘ bringt jeden epistemischen Akt hervor, sodass aus einer postkolonialen Sicht die Positionalität von Forschenden mit ihrer (Ohn-)Mächtigkeit im Diskurs zusammenhängt. Karl Mannheim (1980) interessiert sich genau für diesen Zusammenhang des Wissens und der Standortverbundenheit seiner Träger*innen. „Das ‚Implizite‘ ist bei Mannheim also auf die Grenze einer Gemeinschaft bezogen“ (Schützeichel 2012: 113). Wessen Sprechen – so könnte man Mannheims Erkenntnis postkolonial weiterdenken – Gehör, d.h. Anerkennung findet, entscheidet sich entlang von Zugehörigkeitsordnungen, die auch in Enkulturationsprozessen entstehen. Ausgehend von der Prämisse, dass in Urteilen, Entscheidungen, Verhaltensweisen und Handlungen durch Enkulturation, also die „automatische, nicht durch intentionale Erziehung gesteuerte Verinnerlichung von Kultur, wie auch jede Akkulturation als die Assimilation an eine kulturelle Umwelt“ (Kraus 2017: 22), implizite Wissensbestände eingeschrieben sind, wurde ein Methodeninstrumentarium (bspw. Dokumentarische Methode; Methaphernanalyse) entwickelt, das einen Zugriff auf dieses ermöglicht und den Blick darauf richtet, wie es interaktiv und kollektiv hergestellt und (hierarchisch) verfestigt wird.

Diese methodologischen Bezugspunkte sensibilisieren für ein erziehungswissenschaftliches Forschungshandeln, das sich als Teil einer gesellschaftsanalytischen und damit auch potenziell gesellschaftskritischen sozialwissenschaftlichen Forschung versteht. So kann gefragt werden, wie aktuelle Wandlungsprozesse, etwa Globalisierungs- und Digitalisierungsdynamiken, mit der Entwicklung qualitativer Forschungsmethodologien verknüpft sind, wie sich aktuelle gesellschaftlich und fachlich relevante Fragestellungen durch innovative Zugänge der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung entwerfen und bearbeiten lassen, oder in welcher Weise experimentelle methodische Herangehensweisen qualitativer Forschung in unterschiedlichen Disziplinen, wie auch aus transdisziplinärer Perspektive, zu einem erweiterten Verständnis komplexer Wandlungsprozesse und Anforderungen im Feld der Bildung beitragen können.

Zentrale Gegenstände, die aufgegriffen werden, stellen bspw. gesellschaftliche Transformationsprozesse und Differenzbildungen dar. Sie lassen sich – wie oben dargestellt – im Kontext von Flucht und Migration oder im Hinblick auf Inklusion und Heterogenitätsdiskurse ansiedeln und machen auf sich daraus ergebende Anforderungen für Bildungsorganisation(en) aufmerksam. Außerdem in den Blick genommen werden pädagogische Handlungsfelder und entsprechende Anforderungen an Pädagog*innen sowie (Bildungs-)Institutionen

im Kontext sich re-strukturierender Bildungslandschaften. So wird gefragt, inwiefern sich die Aufgaben von Schulen, Universitäten, aber auch non-formaler Bildungsträger verschieben – und dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass weiterhin der Anspruch besteht, mehr Bildungsgerechtigkeit herstellen zu wollen und zu sollen. Ferner liegt ein Fokus auf der Pluralisierung von Biographien und Lebensverläufen im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Differenzierung und Segregation, insbesondere im Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten, sowie die damit angesprochene Vermischung neuerer gesellschaftlicher Entwicklungen mit strukturell tief verwurzelten Persistenzen und in Bildungskontexten massiv wirksamer Differenzlinien.

Daran anschließend gliedert sich der vorliegende Band in vier Bereiche, die die unterschiedlichen Themenausrichtungen der Beiträge aufgreifen. Die Begriffe (1) *Transformation*, (2) *Relationierung*, (3) *Partizipation* und (4) *Repräsentation* dienen als programmatische Sichtachsen, die das Diskursfeld in der steten Verschränkung von erziehungswissenschaftlichen Gegenständen und qualitativen Forschungsmethoden aufspannen. Dabei schließt die jeweilige Zuordnung der Beiträge keineswegs aus, dass sich Beiträge auch anderen Schwerpunkten zuordnen ließen. Vielmehr wird durch die Gliederung des Bandes eine editorische Setzung vorgenommen, mit dem Versuch, den thematischen Schwerpunkt des entsprechenden Beitrages hervorzuheben.

1 Transformation

Der Transformationsbegriff ist überaus vielfältig und damit auch die mit ihm verbundenen Gegenstände (vgl. bspw. Lang-Wojtasik 2019). Er verweist auf unterschiedliche Sachverhalte, wie Übergänge, Wandel, Umbrüche, Umgestaltungen und Umformungen (ebd.: 8), und bezieht sich zum einen auf die im Titel angesprochenen gesellschaftlichen als auch individuellen Wandlungsprozesse, die sich als Bildungs- und Subjektivationsprozesse beschreiben lassen. Darüber hinaus fokussiert der Transformationsbegriff beide Perspektiven in ihrem Wechselverhältnis zueinander (vgl. Geimer 2012; Koller 2012; Friedrichs/Sanders 2002; Marotzki 1990). Dabei ist davon auszugehen, dass sich gesellschaftliche Veränderungen nicht einfach nur in den Selbst- und Weltverhältnissen von Subjekten bzw. in sozialen Praktiken widerspiegeln, sondern erst durch diese (mit-)konstituiert werden. So schlagen sich individualisierte Übergänge (vgl. Thiersch/Silkenbeumer/Labede 2020) zwischen Lebensphasen und Bildungsabschnitten ebenso auf institutioneller und organisationaler Ebene nieder, die wiederum die (einzelnen) Individuen tangieren (vgl. Klomfaß/Epp 2021). Zudem sind Transformationen sowohl mit Verharrungen und Verweigerungen als auch mit Neuverortungen und Reflexionen verbunden (vgl. Dörner

et al. 2020), „die je persönlich als Chance oder Zumutung erlebt werden“ (ebd.: 10). Folglich sind für Transformationen Unsicherheit und Ungewissheit konstitutiv.

Aufgrund der Orientierung qualitativer Sozial- und Bildungsforschung an Prozess(gescheh)en (vgl. Rosenthal 2014: 14) ermöglicht das Methodeninstrumentarium, Wandel in seinen spezifischen Praxisvollzügen und Selbstartikulationen, in denen sich Transformationen abspielen, zu beleuchten und einzufangen. Geht man davon aus, dass Subjekte gesellschaftlichem Wandel nicht bloß ausgeliefert sind, ist gleichermaßen kritisch zu hinterfragen, inwieweit die diagnostizierten Diskontinuitäten auf der gesellschaftlichen Ebene auch zu einem Wandel der Subjektformen führen (vgl. Keddi 2011). In diesem Sinne kann der Topos der Transformation selbst als (normativer) Dreh- und Angelpunkt empirischer Rekonstruktionen (vgl. Krinniger/Müller 2012) sowie die damit implizierte Gegenüberstellung von Transformation und Reproduktion (vgl. Lipkina 2021) im Hinblick auf ihre theoretische Produktivität und empirische Daseinsberechtigung befragt werden.

Dieser Themenschwerpunkt umfasst drei Beiträge, die allesamt auf unterschiedliche Weise das Verhältnis gesellschaftlicher Transformationen und individueller Wandlungsprozesse in den Blick nehmen. Der erste Beitrag von *Julia Elven* geht, allgemeine Gesetzmäßigkeiten sozialen Wandels hinterfragend, davon aus, dass gesellschaftlicher Wandel als ein Wandel sozialer Praxis zu verstehen ist, welcher gleichsam transversal wirksame soziale Logiken und partikuläre Praktiken umfasst. Mithilfe der Dokumentarischen Methode werden Sozialisationsprozesse bzw. die familial bedingte Hervorbringung von Orientierungsrahmen untersucht, deren Spezifik transversalen Wandellogiken wiederum eine bestimmte Konnotation verleiht. Dabei gelingt es der Autorin, kontextspezifische Hervorbringungsweisen sozialen Wandels sowie Interferenzen und Verschränkungen verschiedener Logiken herauszuarbeiten und die Potenziale einer auf biographische Reflexions- und familiale Transmissionsprozesse fokussierten qualitativen Sozialforschung herauszustellen. Der zweite Beitrag von *Stefan Rundel* geht der Frage nach, wie sich gesellschaftlicher Wandel und die Beschaffenheit von Arbeit als Transformationen von (Bildungs-)Biographien rekonstruieren lassen. Es geht um Berufswechsel in der Mitte des Lebens, die anhand selbsterstellter (Berufs-)Bilder untersucht werden. Vor dem Hintergrund des Wandels der Erwerbsarbeit in postmodernen und spätkapitalistischen Gesellschaften widmet sich der Autor der Bedeutung des Berufs als Orientierungsrahmen. Über die Rekonstruktion des ikonischen Sinngehalts mit Bezug auf das Berufsbild als Erfahrungsbild auf der Ebene des impliziten Wissens sucht er einen Zugang zu Berufsbildern im Kontext von beruflichen Wechseln im Alter von 50+. Auch im dritten Beitrag von *Jasmin Lüdemann* geht es um Transformationen in bzw. von Biographien. In einem längsschnittlichen Design werden Biographien angehender Tänzer*innen untersucht, wobei die Frage im Zentrum steht, wie sich der Habitus gleichsam stabilisiert

und verändert. Dabei hinterfragt die Autorin das grundlegende transformative Potenzial des Habitus und präsentiert mit dem fallzentrierten, intraindividuellen Längsschnittsdesign ein innovatives methodisches Verfahren, das der Verbundenheit von Transformation und Reproduktion gerecht werden kann.

2 Relationierung

In Relation zueinander betrachtet werden können Forschungsgegenstände wie Subjekte, Bildungsinstitutionen sowie Prozesse (Bildung, Lernen, Sozialisation) als auch Theorien, Methodologien und Methoden der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Diese Relationalitäten in den Blick zu nehmen und neu zu denken, lässt sich im Kontext gesellschaftlicher Wandlungsprozesse als zentrale Aufgabe qualitativer Bildungs- und Biographieforschung formulieren. Ein diskurs- und anerkennungstheoretischer Zugang erlaubt es hierbei, das subjektivierende Potenzial in seiner wechselseitigen Konstitution zu untersuchen und relationale Gefüge (vgl. Jörissen 2015; Ricken 2013; Engel 2020) auch in ihrer ästhetisch-materiellen Qualität zu fokussieren. So wird sowohl die Rolle des Körpers (vgl. Alkemeyer 2017; Klein/Göbel 2017) als auch die Funktion der Dinge als wechselseitige und einander bedingende Träger von (biographischem) Wissen deutlich und die Überwindung einer anthropozentrischen Erkenntnislogik (vgl. Nohl 2018) möglich. Es kann in kritischer Ergänzung zu bildungstheoretischen Ansätzen, die ein explizit (sprachlich, bewusst) reflektierendes Sprecher*innensubjekt und somit ein bereits normatives Subjektmodell voraussetzen, die Relationalität von Bildungsprozessen und somit die Hervorbringung von Subjekten im Anschluss an kulturtheoretische Ansätze in ihrer erziehungswissenschaftlichen Relevanz betont und begründbar machen (Engel 2020). Diese Einsicht in die Relationalität und Materialität von Bildungsprozessen basiert auf empirischen Beobachtungen und begründet ihrerseits einen Bedarf an entsprechender systematischer Weiterentwicklung erziehungswissenschaftlich-qualitativer Methodologie.

Hierzu leisten die diesem Themenschwerpunkt zugeordneten vier Artikel wichtige Beiträge. Im ersten Artikel wird von *Kristin Flugel* eine Relationierung von Gegenstand und Methode ins Zentrum gerückt. Auf der Grundlage von Foto-Gruppendiskussionen mit in Deutschland lebenden Erwachsenen, denen sehr unterschiedliche Bilder als Gesprächsstimulus zu Beginn der Diskussion gezeigt werden, geht sie der Frage nach, wie man die Wahrnehmung von sowie den Umgang mit Differenz angesichts der Zunahme anti-pluralistischer Tendenzen in Deutschland erziehungswissenschaftlich so reflektieren kann, dass die eigene Forschung als wichtige Dimension sozialen oder gesellschaftlichen Wandels in den Blick gerät. Der zweite Beitrag von *Manuela*

Diers nimmt eine Relationierung im Sinne einer Kombination von Biographie- und Resilienzforschung vor. Dabei geht sie der Forschungsfrage nach, wie biographische Wandlungsprozesse mit Resilienzbildung zusammenhängen, wobei Resilienz insbesondere vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Prekarisierung und Marginalisierung von vulnerablen Subjektpositionen am Beispiel von Rassismus diskutiert wird. Der dritte Beitrag von *Stefanie Schmachtel* thematisiert den Zusammenhang von Gesundheit und Wohlbefinden von Schulleitungen mit den Effekten gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. So nimmt sie Gesundheit subjektivierungstheoretisch aus einer gesellschaftskritischen Perspektivierung in den Blick und überwindet somit die in diesem Feld bisher vor allem fokussierte Thematisierung von Gesundheit als individueller Problematik. Im vierten Beitrag von *Thorsten Benkel* und *Melanie Pierburg* geht es um die – auf der Grundlage ethnographischer Verfahren entwickelte – Relationierung, genauer, die Vermittlung des (oft tabuisierten) Gegenstands Tod und Sterben mit bzw. in Bildungskontexten. Gerade vor dem Hintergrund aktueller Diskurse um Selbstoptimierung scheint die Auseinandersetzung mit dem (eigenen) Tod im Abseits zu stehen.

3 Partizipation

In diesem Themenschwerpunkt geht es einerseits um die Frage, wie Forschungsteilnehmende mitentwickelnd an partizipativ angelegten Forschungsprojekten teilhaben können und andererseits darum, wie Partizipation in sich wandelnden sozialen Kontexten (aktuell) gestaltet sowie erziehungswissenschaftlich erforscht werden kann (vgl. Thomas et al. 2020). Nachdem partizipativ angelegte Forschungsdesigns unter dem Label der Aktionsforschung nach den 1970er Jahren im deutschsprachigen Raum in die Kritik und damit ins Abseits geraten sind, werden sie seit einiger Zeit international wieder stärker aufgegriffen und aktualisiert (vgl. Bergold/Thomas 2012; Unger 2014). Wie auch sonst gilt hier, dass es die *eine* partizipative Forschung nicht gibt. Zu finden sind daher unterschiedliche Systematisierungsvorschläge, wie etwa die Einordnung partizipativer Forschung als „Forschungsstil“ (Bergold/Thomas 2012: Absatz 2), der Aktionsforschung, Praxisforschung, partizipative Evaluation und Community-basierte partizipative Forschung umfasst (vgl. Unger 2014: 3ff., 13). Peter Reason und Hillary Bradbury geben in der Einleitung zur zweiten Auflage ihres *Sage Handbook of Action Research* (2008) an: „Action research is rooted in participation, which in turn supports key values of purpose and practice in action research efforts“ (ebd.: 8). Kremsner und Proyer (2019) schlagen für die Verschränkung von partizipativer Aktionsforschung, emanzipatorischer und partizipativer Forschung wiederum den Oberbegriff der in-

klusiven Forschung vor. Gemein haben die benannten Zugänge, dass die Beteiligung der ‚Beforschten‘ an den sie betreffenden Forschungsprozessen und -ergebnissen ein Ziel darstellt, welches allerdings weiterhin die Ausnahme ist (vgl. Unger 2014).

Im vorliegenden Band sind vier Beiträge unter dem Schwerpunkt Partizipation versammelt, die neue Impulse zu der Frage von Partizipation in Qualitativer Forschung geben. Die Autor*innen diskutieren unterschiedliche Herausforderungen einer Forschung im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse und befragen das eigene Forschungshandeln im Hinblick auf dessen Angemessenheit. Das Anliegen partizipativer Forschung, die Entwicklung und Durchführung der systematischen Beobachtung sozialer Wirklichkeit von Menschen unter Einbezug ihrer Perspektiven und Erfahrungen umzusetzen, birgt Potenzial zur Selbstermächtigung und Teilhabe marginalisierter Gruppen. Zugleich erfordert eine solche Forschung in der Umsetzung einen hohen Arbeitsaufwand aller Beteiligten sowie eine durchgängige Reflexion des gemeinsamen Forschungsgeschehens und damit einhergehender Verantwortlichkeit.

Der erste Beitrag von *Andrea Mayr* und *Cornelia Zobl* setzt sich damit auseinander, wie digitale Räume gleichermaßen pädagogisch erforscht und gestaltet werden können. Hierzu wird eine raumtheoretische Perspektive gewählt, die mithilfe der Methode des Mappings von Grundschulkindern einen Zugang zu Praktiken der Gestaltung digitaler Räume entwickelt. Diese Räume stellen laut den Autorinnen eine eigene Form des sozialen Miteinanders dar und umfassen neben Schrift auch eine symbolisch-bildliche Ebene des Zugangs zu digitalen Orientierungslogiken. Im Anschluss an theoretische Überlegungen zum Display als Schnittstelle werden die Zeichnungen von Schüler*innen als Grundlage für die partizipative Entwicklung eines Displays für ein virtuelles Bildungsangebot zur Stärkung emotionaler und sozialer Kompetenzen genutzt. Im zweiten Beitrag von *Wiebke Curdt* und *Silke Schreiber-Barsch* geht es um die Begleitforschung zu einem Projekt zu numeraler Grundbildung für Erwachsene mit Lernschwierigkeiten. Anliegen der Autorinnen ist, eine partizipative und qualitative Forschung im Rahmen einer reflexiv ausgerichteten Grounded Theory-Methodologie zusammenzuführen und für eine inklusive Erwachsenenbildung nutzbar zu machen. Basierend auf teilnehmenden Begleitungen im Alltag und teilstrukturierten Leitfadeninterviews u.a. mit Bildkarten mit Erwachsenen mit Lernschwierigkeiten sowie einer Gruppendiskussion mit in der professionellen Unterstützung bei Erwerb und Anwendung von Numeralität in der Erwachsenenbildung tätigen Personen beziehen die Autorinnen die Leitprinzipien partizipativer und qualitativer Forschung systematisch aufeinander und entwickeln eine Heuristik für eine partizipativ-qualitative Erwachsenenbildungsforschung. Der dritte Beitrag von *Katharina Felbermayr*, *Helga Fasching* und *Simone Engler* befasst sich mit der Erforschung partizipativer Kooperation am Übergang von Schule in weitere (Aus-)Bildung bzw. Erwerbstätigkeit von Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung

in Österreich. Die Autorinnen geben anhand der Falldarstellung „Karl Groß“ einen Einblick in ihre im Längsschnitt angelegte partizipative Forschung mit der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz. Dafür werden Interviews mit der Gruppenmethode des Reflecting Team ergänzt, um ‚emanzipatorische Momente‘ im Austausch über die Inhalte der geführten Interviews zwischen forschenden Wissenschaftler*innen, mitforschenden Jugendlichen sowie ihren Eltern einzubeziehen. Der letzte Beitrag dieses Themenbereichs von *Sebastian Hempel* und *Matthias Otten* beschäftigt sich grundlegend mit der Frage, wie rekonstruktive Forschung partizipativ umgesetzt werden kann, wenn davon ausgegangen wird, dass diese sich mit der Lebenswirklichkeit benachteiligter Gruppen oder Individuen befasst. Die Autoren entwickeln eine methodologische Begründungsargumentation partizipativ-rekonstruktiver Forschung unter Rückgriff auf forschungsethische Überlegungen zum Verhältnis der Standortgebundenheit akademisch Forschender und Ko-Forschender anhand der Dokumentarischen Methode. Dabei greifen sie die Spannung zwischen einem kontrollierten Fremdverstehen in rekonstruktiver Forschung und der Involviertheit von Ko-Forschenden auf und wenden die Standortgebundenheit aller Beteiligten des ‚interpretierenden Kollektivs‘ in produktiver Weise für den Forschungsprozess an.

4 Repräsentation

Die Frage nach der (Un-)Möglichkeit der Repräsentation von subjektiven Perspektiven und Stimmen im Forschungsprozess stellt eine der größten Probleme qualitativer Forschung dar (vgl. Langer et al. 2013). Vor dem Hintergrund pluraler und rapider gesellschaftlicher Wandlungsprozesse spitzt sich diese Herausforderung zu, womit die Notwendigkeit seiner Berücksichtigung und Systematisierung dringlicher denn je erscheint (vgl. Herranz Rodríguez 2012). Die beiden Beiträge dieses Themenschwerpunkts nehmen sich der Repräsentationsthematik (vgl. Spivak 1999, 2020) aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit dem Fokus auf verschiedene Schwerpunkte an. Dabei wird vor allem an poststrukturalistische und postkoloniale Theorien angeknüpft, die die (Prä-)Figurationen der Gegenstände ebenso in den Blick nehmen, wie die Konstitution der Subjekte. Die Subjekte der Forschung sind wie die Forschenden auch in bestehende Machtverhältnisse verstrickt, die sie gleichsam mithervorbringen und transformieren.

Die Beiträge verbindet eine komplexe Perspektivität, die Repräsentation als Notwendigkeit und Problematik qualitativer Bildungs- und Biographieforschung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse thematisiert.

Der erste Beitrag von *Ralf Parade* und *Niels Uhlendorf* geht grundlegend der Frage nach, wie Subjektivierungsprozesse empirisch zu erforschen sind. Hierzu werden unterschiedliche methodologische Ansätze zusammengebracht, insbesondere biographie- und diskursanalytische, die es ermöglichen sollen, das Subjekt gleichsam im Vollzug zu erforschen. Die Frage ist dabei, wie unterschiedliche Subjektpositionen repräsentiert und damit Gegenstand empirischer Forschung werden (können), wenn die verschiedenen Heuristiken im Kontext erziehungswissenschaftlicher Forschung mithilfe von Subjektivierungsanalysen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Im zweiten Beitrag von *Sepideh Abedi Farizani*, *Susanne Maria Weber* und *Sarah Wieners* wird eine methodologische Konzeption auf Basis einer Kritik der Repräsentation und dem Anliegen sozialer Transformation mit Blick auf geflüchtete Frauen entwickelt. Unter Rückgriff auf Diskursanalyse, Design Research und visuelle Zugänge stellen die Autorinnen das Potenzial der Untersuchung einer diskursiv-imaginativen Praxis für die Rekonstruktion repräsentativer Überschneidungen von Subjektpositionen vor, gehen aber noch darüber hinaus. Es ist nicht nur das Anliegen, „collective imagineries“ (Castoriadis) zu rekonstruieren, sondern diese zu verändern. Die Forschungspraxis wird als demokratischer Prozess angelegt, die es nicht nur ermöglicht, die Unsichtbaren zu sehen, sondern diesen zu ermöglichen, Einfluss darauf zu nehmen, wie sie repräsentiert werden.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas (2017): Praktiken und Praxis. Zur Relationalität von Ordnungs- und Selbst-Bildung in Vollzügen. In: Klein, G./Göbel, H.K. (Hrsg.): Performance und Praxis. Praxeologische Erkundungen in Tanz, Theater, Sport und Alltag. Bielefeld: transcript, S. 141–166.
- Bennewitz, Hedda (2013): Entwicklungslinien und Situationen des qualitativen Forschungsansatzes in der Erziehungswissenschaft. In: Frieberthäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Beltz Juventa, S. 43–59.
- Bergold, Jarg/Thomas, Stefan (Hrsg.) (2012): Partizipative qualitative Forschung. FQS Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research, 13, 1. URL: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/39> [Zugriff: 21.05.2021].
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hrsg.) (2013): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften (2., erw. Aufl.). München: Campus.
- Dörner, Olaf/Felden, Heide von/Iller, Carola/Lerch, Sebastian/Schüßler, Ingeborg (2020): Einleitung. In: Dörner, O./Iller, C./Schüßler, I./Felden, H. von/Lerch, S.

- (Hrsg.): *Erwachsenenbildung und Lernen in Zeiten von Globalisierung, Transformation und Entgrenzung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 9–12.
- Engel, Juliane (2020): *Zum sichtbar Unsichtbaren. Relationale Praktiken der Subjektivierung in der Videographieforschung*. In: Demmer, C./Fuchs, T./Kreitz, R./Wiezorek, C. (Hrsg.): *Das Erziehungswissenschaftliche qualitative Forschung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 61–85.
- Epp, André (2021, i.E.): *Paradoxe erziehungswissenschaftliche Semantiken oder elementare Unterscheidungen fein zu differenzierender Atomismen? – Ein Beitrag zur erziehungswissenschaftlichen Begriffsverwendung und -bildung*. In: Binder, U./Krönig, F. K. (Hrsg.): *Paradoxien (in) der Pädagogik*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Evans, Jessica/Hall, Stuart (2010): *Visual Culture: The Reader*. London: Sage.
- Friedrichs, Werner/Sanders, Olaf (2002): *Bildung/Transformation. Kulturelle und gesellschaftliche Umbrüche aus bildungstheoretischer Perspektive*. Bielefeld: transcript.
- Geimer, Alexander (2012): *Bildung als Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen und die dissoziative Aneignung von diskursiven Subjektfiguren in posttraditionellen Gesellschaften*. In: *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 2, 3, S. 229–242.
- Hall, Stuart (1999): *Die zwei Paradigmen der Cultural Studies*. In Hörning, K. H./Winter, R. (Hrsg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13–42.
- Harvey, Lee (1989): *Myths of the Chicago School of Sociology*. Aldershot: Avebury.
- Herranz Rodríguez, José (2012): *Can the 99% speak?* In: *kultur und geschlecht #9*, S. 1–26. URL: <https://kulturundgeschlecht.blogs.ruhr-uni-bochum.de/wp-content/uploads/2015/08/Rodriguez.pdf> [Zugriff: 21.05.2021].
- Jörissen, Benjamin (2015): *Bildung der Dinge: Design und Subjektivierung*. In: Jörissen, B./Meyer, T. (Hrsg.): *Subjekt Medium Bildung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 215–233.
- Keddi, Barbara (2011): *Wie wir dieselben bleiben. Doing continuity als biopsychosoziale Praxis*. Bielefeld: transcript.
- Klein, Gabriele/Göbel, Hannah Katharina (Hrsg.) (2017): *Performance und Praxis. Praxeologische Erkundungen in Tanz, Theater, Sport und Alltag*. Bielefeld: transcript.
- Klomfaß, Sabine/Epp, André (2021): *Auf neuen Wegen zum Lehrerberuf. Bildungsbiographien nicht-traditioneller Lehramtsstudierender und biographisches Lernen in der Lehrerbildung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Koller, Hans-Christoph (2012): *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kraus, Anja (2017): *Einführung ‚Schweigendes‘ Wissen*. In Kraus, A./Budde, J./Hietze, M./Wulf, C. (Hrsg.): *Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 18–28.
- Kremsner, Gertraud/Proyer, Michelle (2019): *Doing inclusive research. Möglichkeiten und Begrenzungen gemeinsamer Forschungspraxis*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44, S. 61–81.
- Krininger, Dominik/Müller, Hans-Rüdiger (2012): *Hide and seek. Zur Sensibilisierung für den normativen Gehalt empirisch gestützter Bildungstheorie*. In: Miethe, I./Müller, H.-R. (Hrsg.): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*. Opladen: Barbara Budrich, S. 57–75.

- Lang-Wojtasik, Gregor (2019): *Bildung für eine Welt in Transformation. Global Citizenship Education als Chance für die Weltgesellschaft*. Opladen: Barbara Budrich.
- Langer, Phil C./Kühner, Angela/Schweder, Panja (Hrsg.) (2013): *Reflexive Wissensproduktion. Anregungen zu einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lipkina, Julia (2021): *Bildung und Transformation ‚anders denken‘. Über die Bedeutung positiver Erfahrungen für Bildungsprozesse im Anschluss an Charles Taylor*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 67, 1, S. 102–119.
- Mannheim, Karl (1980): *Strukturen des Denkens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver (2018): *Cultural Studies* (2., akt. Aufl.). München: UVK.
- Marotzki, Winfried (1990): *Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften*. Weinheim: Beltz.
- Miethe, Ingrid (2010): *Traditionen der ‚Chicagoer Schule‘*. In: Bock, K./Miethe, I. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*. Opladen: Barbara Budrich, S. 65–74.
- Niesyto, Horst/Marotzki, Winfried (2006): *Einleitung*. In: Marotzki, W./Niesyto, H. (Hrsg.): *Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 7–13.
- Nohl, Arnd-Michael (2017): *Bildung oder die Begegnung von Menschen und Dingen im Modus der ‚Erstheit‘*. In: Thompson, C./Casale, R./Ricken, N. (Hrsg.): *Die Sache(n) der Bildung*. Paderborn: Schöningh, S. 67–86.
- Prinz, Sophia/Reckwitz, Andreas (2012): *Visual Studies*. In: Moebius, S. (Hrsg.): *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies*. Bielefeld: transcript, S. 176–195.
- Reason, Peter/Bradbury, Hilary (Hrsg.) (2008): *The SAGE Handbook of Action Research* (2. Aufl.). London: Sage.
- Reuter, Julia/Terhart, Henrike (2014): *Wissenschaftliches Sprechen und Sehen aus Sicht einer postkolonialen Soziologie*. In: Hentges, G./Nottbohm, K./Jansen, M.M./Adamou, J. (Hrsg.): *Sprache – Macht – Rassismus*. Berlin: Metropol, S. 35–51.
- Ricken, Norbert (2013): *Zur Logik der Subjektivierung. Überlegungen an den Rändern eines Konzepts*. In: Gelhard, A./Alkemeyer, T./Ricken, N. (Hrsg.): *Techniken der Subjektivierung*. München: Wilhelm Fink, S. 29–49.
- Riemann, Gerhard (2010): *Chicagoer Schule*. In: Bohnsack, B./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich, S. 26–29.
- Rommelspacher, Birgit (1995): *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda.
- Rosenthal, Gabriele (2014): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schützeichel, Rainer (2012): *‚Implizites Wissen‘ in der Soziologie. Zur Kritik des epistemischen Individualismus*. In: Loenhoff, J. (Hrsg.): *Implizites Wissen. Epistemologische und handlungstheoretische Perspektiven*. Weilerswist: Velbrück, S. 108–128.

- Spivak, Gayatri Chakravorty (1999): *A critique of postcolonial reason. Toward a history of the vanishing present* (2. Aufl.). Cambridge: Harvard University Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2010): 'Can the subaltern speak?' revised edition. From the 'History' chapter of the *Critique of Postcolonial Reason*. In: Morris, R.C. (Hrsg.): *Can the subaltern speak? Reflections on the History of an Idea*. New York: Columbia University Press, S. 21–80.
- Strübing, Jörg (2013): *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenbourg.
- Terhart, Henrike (2015): *Über Körper sprechen – Qualitative Migrationsforschung mit Texten und Bildern*. In: Schnitzer, A./Mörge, R. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit und (Un-)Gesagtes: Sprache als soziale Praxis in der Migrationsgesellschaft*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 67–84.
- Thiersch, Sven/Silkenbeumer, Mirja/Labede, Julia (2020): *Individualisierte Übergänge. Aufstiege, Abstiege, Umstiege im Bildungssystem*. Wiesbaden: Springer VS.
- Thomas, Stefan/Rothmaler, Joseph/Hildebrandt, Frauke/Budde, Rebecca/Pigorsch, Stephanie (Hrsg.) (2020): *Partizipation in der Bildungsforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Unger, Hella von (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.

